



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Goethes politische Lehrjahre

Lorenz, Ottokar

Berlin, 1893

Leopold von Ranke

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55841)

2) **Leopold von Ranke**, sämtliche Werke, Bd. 49, S. 171. Es ist sehr merkwürdig, daß Ranke bei einer so bestimmten Mittheilung sich geirrt haben sollte, zumal als der Brief an Voigt, Weimarer Ausg. Nr. 2953 Ranke doch nicht bekannt sein konnte. Derselbe fehlt auch noch in der Ausg. von D. Jahn. Unter diesen Umständen habe ich mir alle Mühe gegeben, auf Rankes Quelle zu kommen, war aber nicht im Stande, etwas zu finden und muß es andern überlassen, die Sache aufzuklären, wobei dann wieder das merkwürdige zu berücksichtigen sein wird, daß Ranke von der Kenntniß Goethes von Niebuhrs Ausspruch erst durch Eckermann, also 1835, Erfahrung gehabt haben konnte. In Bezug auf die Goethesche Weissagung von 1792 glaube ich noch etwas wichtiges bemerken zu sollen: Daß die Sache nicht auf einer gewöhnlichen Combination historisch-politischer Art, sondern aus Goethes — freilich zuweilen bestrittener — spezifischer Gabe der Weissagung hervorgegangen ist, ergiebt sich daraus, daß er an denselben Voigt kurz vorher schrieb: „Das gute Schicksal lasse aus dem bevorstehenden Feldzug keinen Krieg werden. Ich hoffe es. Wir haben in diesen calculirenden Zeiten mehr solche Wetter vorübergehen sehen.“ Ferner ist zur Erkenntniß davon, daß in dem Ausspruch eine wirkliche Weissagung verborgen war, zu bemerken, daß es in Nr. 2953 unmittelbar vorher heißt: „Ich habe mit Betrübniß gesehen, daß das Geheime Conseil unbewunden diesen Krieg für einen Reichskrieg erklärt hat. Wir werden also auch mit der Heerde ins Verderben rennen.“ Weiteres s. unten über den Feldzug in der Champagne. Hier nur noch die Bemerkung, daß der politische, Goethen bekannte Actenbestand in jenem Augenblicke gar keine Anhaltspunkte zu einer Aussicht auf einen 30 jährigen Krieg darbot. Mithin gehört die Sache in die reinste Kategorie von Prophetenworten des Dichters.

3) Zur richtigen Beurtheilung der Quellen und des Quellenwerthes der Gespräche und der Briefe wäre natürlich sehr viel zu sagen und ich kann nur künftigen Forschern auf diesem Gebiete den Rath geben, von allen den Grundjäten, welche

die sogenannte historische Kritik in unverblümter Simplizität aufstellt, gründlich absehen zu wollen. Den Gesprächsüberlieferern gegenüber hat schon Herr von Biedermann einen feinen, aber undefinirbaren Takt bewiesen, der hier einzig und allein helfen kann. Ich glaube nicht, daß sich Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit ein für allemale an die Ueberlieferung bestimmter Personen heften lasse, aber ich gestehe, daß ich von einzelnen, wie z. B. Niemer, so wenig wie möglich annahm, ohne daß ich wüßte warum. Der Mann bringt das meiste in einer Weise vor, die mir eben nicht gefällt, am liebsten ist es mir, wenn man den Kanzler Müller abschreiben kann; das ist eine wahre Freude, wobei ich aber wiederum unsern graswachsenhörenden Kritikern versichern muß, daß ich eigentlich nicht weiß warum.

In Betreff der Briefe wurde neulich von einer Seite aus Anlaß des Erscheinens des 9. und 10. Bandes der W. A. bemerkt, es wäre unverständlich, wie wenig die Schreiben aus und über den Feldzug enthielten. Ich glaube die Erklärung im Texte gegeben zu haben, und füge nur hinzu, daß das vorige Jahrhundert es mit dem Amtsgeheimniß sehr — sehr viel strenger nahm, als spätere Zeiten, da man es damals ganz selbstverständlich fand, wenn auf die Verletzung desselben Rad und Galgen gesetzt war. Aber auch ohnedies würde es Goethe wahrscheinlich recht geschmacklos gefunden haben, seiner Frau von politischen Dingen zu erzählen.

Häufig tritt die Ansicht auf, daß Goethe überhaupt kein wirkliches Interesse für die Politik gehabt habe, da er bei unzähligen Gelegenheiten sich ihrer überdrüssig erklärt hätte. Letzteres ist richtig, beweist aber gerade das Gegentheil, was freilich unsere heutige ewig und stündlich kannegießernde, das politische Stroh zu stetem Zeitvertreib ausdreschende Gesellschaft schwerlich zu glauben geneigt sein wird. Die Wahrheit ist aber, daß alle wirklichen Staatsmänner Politiküberdrüssige Aeußerungen stets gemacht haben und machen werden und folglich auch Goethe. Zur Vergleichung bietet sich Bismarck; unter hundert Stellen etwa: „Ich habe vom 23. bis 32. Jahre auf dem Lande gelebt und werde die Sehnsucht, dahin zurück-

zukehren nie aus den Adern los, nur mit halbem Herzen bin ich bei der Politik;" — oder „Schließlich hoffe ich, daß mir Alles ebenso Wurscht werden wird, wie andern Leuten;" oder als Bundestagsgesandter: ich regiere Deutschland comme le roi d'Yvetot, se levant tard, se couchant tôt, dormant fort bien sans gloire!" Vielleicht genügen diese Bismarckschen Aeußerungen denen, die nicht genug Beweise zu haben glauben, daß Goethe mit der Politik nichts zu thun haben wollte.

4) Die **Epimenidesfrage** wurde neuestens durch Herrn Dr. Morisch in einem außerordentlich lehrreichen Aufsatz im G. J. XIV. 212 besprochen. Die große Gelehrsamkeit, mit der hier die Epimenidesdramen vor Goethe erörtert werden, verleiht der Arbeit gewiß einen bleibenden Werth, ich muß mich aber gefaßt machen, als ein ganz und gar unphilologischer Liebhaber angesehen zu werden, wenn ich zu meinem Bedauern sagen muß, daß ich mir nicht entfernt die Vorstellung mache, Goethe habe sich selbst unter dem Epimenides vorstellen und so gleichsam auf die arme Sünderbank setzen wollen. Ich muß auf die oben schon citirten Worte verweisen „Und wir sind alle neugeboren" — also doch nicht Goethe allein. Goethe hat ja doch auch später, nachdem er den Epimenides geschrieben, immer wiederum darauf gepocht, daß er eine ganz richtige Ansicht von Napoleon gehabt habe, ja er erhebt sich fortwährend gegen die Verkleinerer Napoleons, selbst gegen Walter Scott, da kann er doch nicht gemeint haben, daß er früher geschlafen und 1815 erwacht sei. Er hat sich ja für seine Person gar nicht in seinen Ansichten geändert, sondern ist immer derselbe geblieben. Denn daß er sich über 1806 gefreut hat, wird doch niemand behaupten wollen. Die ganze Napoleonfrage gestatte ich mir noch weiter unten zu behandeln. In Bezug auf Epimenides bemerke ich noch, daß Dünker bekanntlich schon die Deutung des Schlafes des Epimenides auf Goethe versucht hat, wogegen sich v. Loeper in der Einleitung zu G. aussprach. Vgl. Harnack a. a. D. S. 193. Im übrigen ist der Epimenides deshalb nicht geringer, weil er nicht die Person des Dichters vorstellt. Ich gestehe, daß ich diesen Epimenides für den veritablen Epimenides halte,